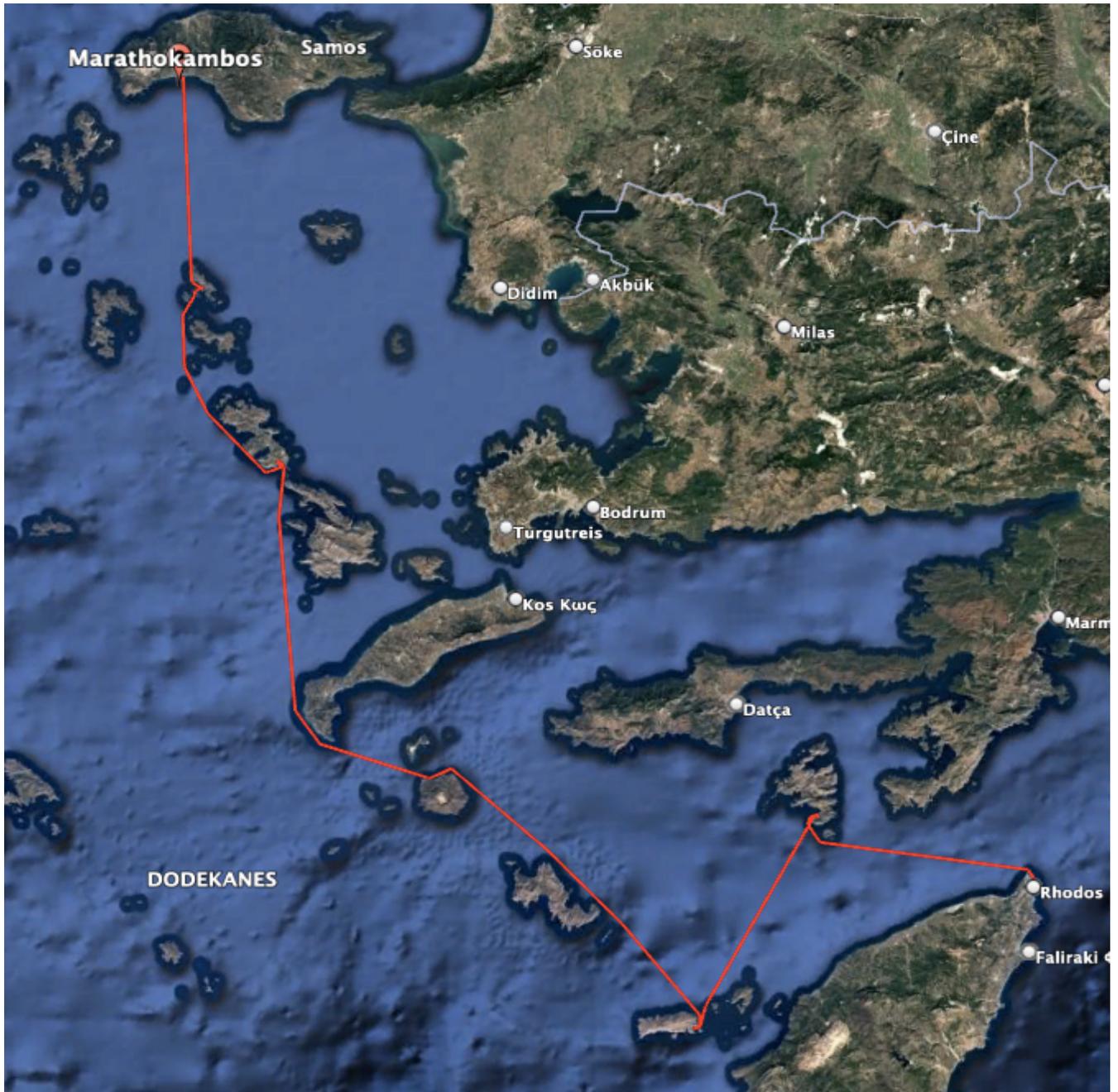




Vom Winde ver-/ ein-geweht

„Morgen werden wir uns aufmachen Richtung Samos.“



Samstag, 5. und Sonntag, 6. Oktober; Rhodos - Panormitis (Symi)

Was für eine Kulisse! Eine schöne und stilvolle, wenn auch eine zeitweise wegen der Fähren und Kreuzfahrtschiffen etwas bewegte Nacht vor den Stadtmauern von Rhodos. Na ja, das sanfte Wiegen half, die schlechteste Pita Gyros ever - im Innenhof des Hafenasars - zu verarbeiten.



Wir fahren noch mal in die Marina, Diesel bunkern, und sind erstaunt über diesen inseluntypisch niedrigen Preis; uns ist's Recht, und wir tanken mit 180 Litern beide Tanks voll - jetzt haben wir mit 260 Litern genug Diesel für etwa 500 Meilen, also bis tief in die kommende Saison.

Unser erster Schlag führt uns nochmal rüber zur Insel Symi, und hier in die Panormitis-Bucht. Symi liegt auf unserem „Heimweg“ ins Winterlager nach Kilada, an den wir so ganz allmählich mal denken müssen; außerdem hatte uns die Klosterbucht auf der Hinfahrt gut gefallen. Von der Mühle am Eingang der Bucht aus hat man einen weiten Blick auf die südliche Ägäis und die versteckte Einfahrt.



Zur anderen Seite liegt die optimal geschützte Bucht mit dem Kloster im Scheitelpunkt.



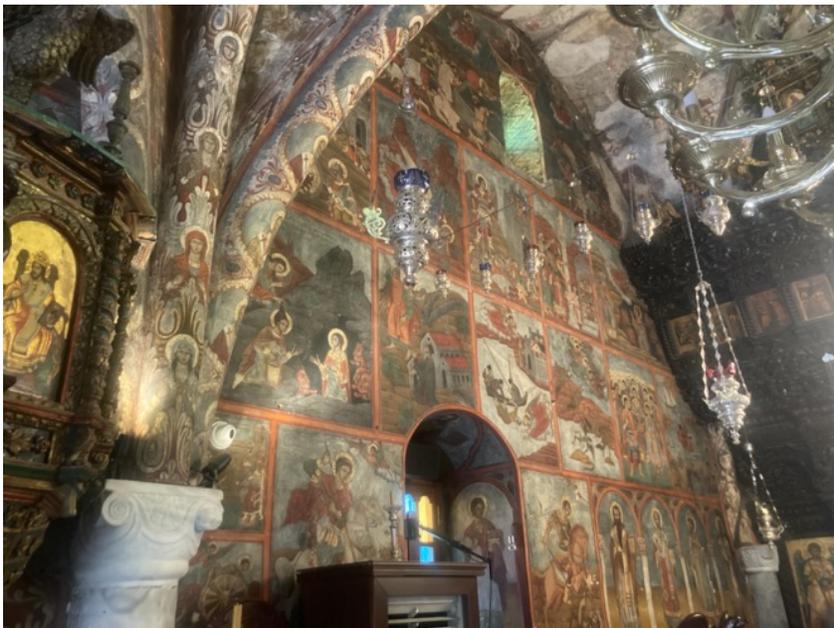
Tagsüber kann es hier lebhaft zugehen, aber am späten Nachmittag, wenn die mit Schiffen und Bussen rangekarrten Massen-Touristen und Klosterbesucher weg sind, wird es hier sehr ruhig und beschaulich.



Dann, oder aber morgens vor zehn Uhr, empfiehlt es sich, das Kloster und die Kirche zu besuchen.



Zum Kloster selbst und zu seiner Entstehungsgeschichte hatte ich ja bereits im vorigen Bericht geschrieben. Jetzt aber nutze ich die Gunst der Stunde und schau mir in der Kirche die Wandgemälde und natürlich die Ikone des Erzengel Michael nochmal in Ruhe an.



Montag, 7. und Dienstag, 8. Oktober; Panormitis - Chalki

Eigentlich sollte es ja nach Mandraki auf Nisyros gehen, etwa 35 Meilen; auch diese Insel liegt auf dem Weg, und auch sie hatte uns gut gefallen, insbesondere die Fischtaverne *Geusea* in der malerischen Hafenzeile von Mandraki. Allein: Der Wind bläst feste und exakt aus Richtung Nisyros, doppelter Weg, dreifache Zeit. Nee, keine Lust, Planänderung zur Insel Chalki. Die liegt aber nun so gar nicht auf unserem Weg, dafür ist sie gut und mit einem perfekt entspannten Segeltag erreichbar, und, was noch mehr zählt, sie wird als sehr schön beschrieben. Zu Recht, wie sich rausstellt.



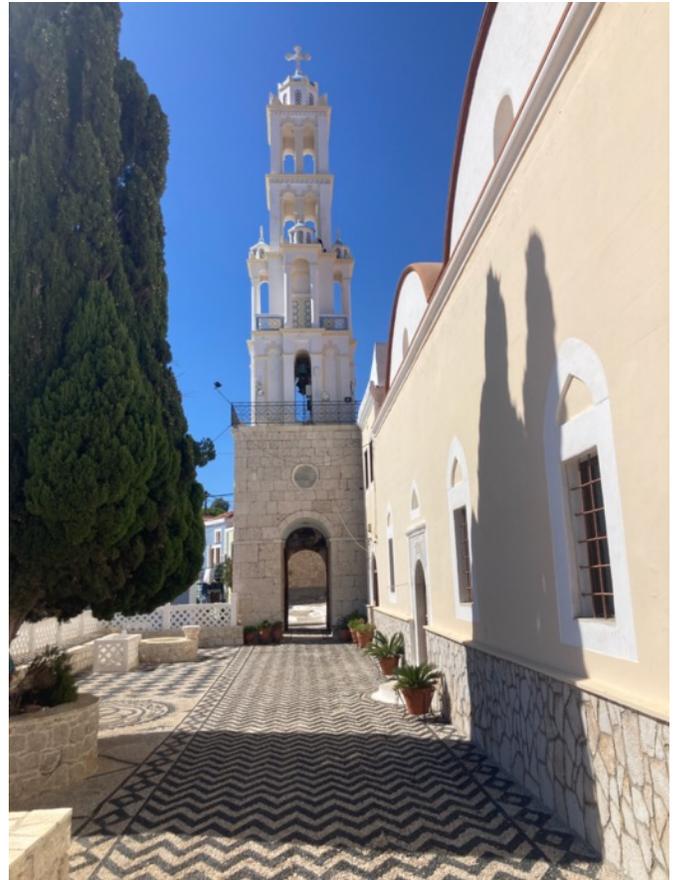
Der Name Chalki erinnert an die Kupferbergwerke vergangener Zeit, die der Insel zusammen mit Schiffsbau und Schwammtauchen eine Blütezeit bescherte, von der viele neoklassizistische Häuser noch heute zeugen. Heute leben die knapp 500 Insulaner im Wesentlichen im Hauptort Nimborio vom Tourismus.



Das Örtchen ist malerisch, viele kleine Hotels und Ferienwohnungen liegen wunderschön direkt am Meer.



Bei der Kirche des Stadtpatrons Agios Nikolaos haben die Einwohner es richtig krachen lassen. Kirche und Kirchenvorplatz, Architektur und Kieselstein-Mosaik, alles nur vom Feinsten!



Nimborio wurde etwa ab 1850 erbaut, als die unruhigen Zeiten der Piratenüberfälle vorbei waren. Bis dahin war die Inselhauptstadt Chora, hoch oben zu Füßen der mittelalterlichen Johanniterburg, bis sie auch von den letzten Bewohnern in den sechziger Jahren des letzten Jhds verlassen wurde. Heute sind Burg und Stadt nur noch Ruinen, allerdings mit einer fabelhaften Aussicht. Die man sich aber mühsam erkämpfen muss - das Taxi fährt zwar die zwei, drei Kilometer hoch bis zum Eingang von Chora, von da aus sind es aber noch locker zwanzig recht konditionsfördernde Minuten auf ungesicherten, wackeligen Treppenstufen und steinigen Trampelpfaden steil bergauf zur Burg.



Die Aussicht entschädigt reichlich für die Mühen. Übrigens diente die Burg, nachdem die Herren Militärs eingesehen hatte, dass sie insbesondere der aufkommenden Artillerie nicht standhalten konnte, als Beobachtungsposten, von dem aus die Garnisonen in Rhodos vor herannahenden Feinden - zB der venezianischen Flotte - gewarnt wurden. Heute beobachtet man hier nur die tiefblaue Ägäis.



Mittwoch, 9. Oktober; Nimborio (Chalkis) - Mandraki (Nisyros)

Der Wind passt gut für die Passage nach Mandraki auf der Insel Nisyros, wo wir dann nach dem weicheierigen Wind-Ausweichen nach Chalkis doch nochmal das Dörfchen mit seiner Promenade und auch das Restaurant Geusea besuchen wollen, in dem wir vor einigen Wochen einen perfekten Fisch serviert bekommen hatten. Der Abschied von Chalki bietet in den umliegenden Hügeln ein sehenswertes Licht- und Schattenspiel.



Der anfänglich feinste Segelwind wird in Lee der Inseln gebremst, letztlich müssen wir unsere Volvo-Pferdchen aktivieren. Tja, denkste! Dieses Mal bockt die Bb-Maschine und verweigert den Job, die Instrumente zeigen keine Aktivitäten an. Kennen wir, kennen wir: Die MDI-Box. Nicht schon wieder! Diese ebenso überflüssige wie anfällige elektronische Blackbox haben besonders einfältige (oder besonders geschäftstüchtige) Techniker direkt auf den Motor montiert, weil Elektronik bekanntlich neben Wasser auch Vibrationen und Hitze besonders liebt, und deshalb geht sie auch frequent kaputt, wovon viele Volvo-Motoren-Besitzer ihr Leid klagen können (und was Volvo einen netten Zusatzumsatz beschert). Schlimm genug, dass man dieses Teil idR nicht reparieren kann (Ausnahmen s.u.) und also für schlanke 700 Eu nachkaufen darf, sondern erst mal steht man ohne (zweite) Maschine da. Viel Vergnügen ohne Motor, oder beim Kat-Manövrieren mit einem Motor! Aus diesem Grund haben wir den Elektroniker unseres Vertrauens gebeten, die einschlägigen Hinweise aus dem worldwideweb umzusetzen und die MDI-Box mit einer Notleitung und einem Not-Startknopf zu umgehen. Die Nachteile - kein Datentransfer, keine Alarmer, kein Betriebsstundenzähler - nehmen wir gerne in Kauf, bis wir eine neue Box haben, hoffentlich auf Samos. Und den Motor schalten wir über den Totmacher ab, fäddich ist das Provisorium.

Mandraki, wir kommen! Im Geusea sind die Kritharaki mit Shrimps und der Dragonfish mal wieder perfekt.



Und der Heimweg zur SCHWALBE gerät lauschig-stimmungsvoll.



Donnerstag, 10. Oktober; Mandraki (Nisyros) - Xerokampos (Leros)



Wir überlisten wieder die MDI-Box und laufen früh aus, an der Hafentfront von Mandraki entlang, dann nördlich, knapp 40 Meilen bis Xerokampos. Der leichte raume Wind nervt uns, weil das Vorsegel ständig im Windschatten des Groß rumflattert. Wir rafften uns auf und setzen den Parasailor; mit etwas Mühe - wir haben nicht genug Übung - aber dann macht es eine Menge Spaß, dem bunten Lappen hinterher zu fahren.



Die Bucht von Xerokampos im Süden von Leros liegt einsam und verlassen, es sind kaum noch Segler unterwegs. Auch im Dorf ist wenig los, allerdings wird im völlig überdimensionierten Stadion ein Großereignis für die nächsten Tage vorbereitet - dann sind wir aber schon wieder weg. Trotzdem, der Spaziergang durch den Ort zum Supermarkt ist nett, und man lernt auch mal Autoverleiher in der Basic-Klasse kennen.



Freitag, 11. Oktober; Xerokampos - Arki

Ich weiß gar nicht, warum Arki in unserem Dodekanes-Führer überhaupt nicht, selbst bei Heikell nur minimalistisch erwähnt wird. Für mich ist diese kleine Insel mit ihrem perfekt geschützten Hafen etwas Besonderes, und mit der Meinung bin ich nicht alleine. In den Hafen passen grad mal zehn, zwölf Yachten rein, um den Hafen rum wohnen die knapp 50 Einwohner, die von der Viehzucht und vom Individualtourismus leben.



Am zentralen Dorfplatz gibt es drei Tavernen und eine Wetterstation ☺



Und vom Vorschiff aus gibt es einen schönen Blick auf die Hafen-Bucht mit der Ausfahrt um die Ecke. Weiter ist hier nichts. Und das ist sehr schön so.



Samstag, 12. bis Donnerstag, 24. Oktober; Arki - Marathokampos (Samos)

Das heißt, für uns gab es doch noch was: Mary erwähnte gestern unserem Nachbarlieger gegenüber gesprächsweise unser Motorproblem, und der empfahl in den höchsten Tönen Aris. Aris habe in Deutschland gelebt, sei bei Mercedes KFZ-Mechanikermeister gewesen und betreibe nun die Marina in Ormos Marathokampos sowie eine Werft in Karlovassi auf Samos. In Memoriam der Empfehlung in Kos - man erinnere sich an Sokrates, seine äußerst griechische Terminverwaltung und sein mangelndes Finish in Verbindung mit insuffizienter Qualitätskontrolle - klingeln bei mir ein wenig die Alarmglocken. Trotzdem rufe ich die freundlicherweise mitgeteilte Nummer an. Aris spricht fließend Deutsch mit schwäbischem Akzent. Ich schildere unser Problem und frage, ob er nach Marathokampos kommen kann - mit Blick auf den angekündigten Starkwind aus Nord empfiehlt sich Karlovassi an der Nordküste nicht. Er gibt mir die Nummer des deutschsprachigen Hafenmeisters Stephan und meint, wir sollen ihn anrufen, wenn wir angekommen sind.

Die Überfahrt ist nur insofern besonders, als dass wir gleich eine ganze Gruppe von Libellen als blinde Passagiere mitnehmen; Mary bestimmt sie als die Blutrote Heidelibelle; was sie wohl hier auf dem Meer sucht? Junge Herren zum Mitreisen? Die Auswanderer?



Wir nehmen Kontakt mit Stephan auf, der uns zunächst nur einen Außenliegeplatz geben kann; nicht so gut, es brist feste auf, und Ormos Marathokampos ist für heftige Fallböen bekannt. Wir machen längsseits fest und nutzen die Mooringleinen - ja, tatsächlich Mooringleinen - um die SCHWALBE von der Pier abzuhalten. Aris sei bereits in Marathokampos, sein Auto stünde in der Marina, er sei aber grad beim Essen, wir sollen später anrufen. Also gehen wir auch essen, in die Taverne direkt neben der Marina. Eine Frau spricht Mary in Deutsch auf Bonni an, wir wechseln einige Scherzworte. Mit ihr und ihrem Mann. Am Ende des Dinners stellt sich raus, dass es Aris und seine Frau sind, und wir verabreden uns auf morgen Nachmittag um fünf.



Bis dahin hat Stephan uns einen geschützteren Liegeplatz innen in der Marina gegeben, mit Blick auf den mit 1437 m höchsten Berg Samos', den Kerkis, mit der Pythagoras-Höhle - hier musste Pythagoras sich eine Zeitlang verstecken, als er sich mit den Mächtigen seiner Zeit angelegt hatte. Stephan und sein Kollege Iannis helfen uns bei dem heftigen und böigen Wind unfallfrei in eine eher schmale Lücke; und auch in den nächsten Tagen werden wir das Team oft bei ihrer Arbeit beobachten, wie sie die Segler am Bug rumdrücken, in Lücken reinschubsen, mit einer Leine im Wind halten. Ganz großes Kino, und immer wieder sehr kompetent vorgetragen.

Marathokampos schließen wir direkt in unser Herz, schon die Hafenzeile ist eine liebevoll gepflegte Zierde.



Auch der Weg direkt am Wasser.



Eine der Tavernen zeichnet sich aus (nicht nur) durch die pfiffigste Kneipenwerbung.



Auch an anderen Ecken und Fassaden finden wir Kreatives.



Merke: Es gibt einen Unterschied zwischen Wände beschmieren und Wände bemalen. Oder: Kunst kommt von Können; käme es von Wollen, hieße es Wulst.



Womit auch die Frage geklärt wäre, mit welchem Gewerk die Einwohner früher ihr Brot verdient haben - und es heute noch tun, der Hafen ist voller Fischerboote jeglicher Größe.

Am nächsten Tag warten wir auf Aris, und man ahnt es: Kein Aris um fünf, da ist er ganz Grieche, trotz zwanzig Jahre Deutschland. Stattdessen taucht um sechs Iannis auf, gibt sich neben seiner Rolle als Dingy-Schubser auch als Elektriker zu erkennen und fängt fleißig an zu basteln. Um es kurz zu machen: Er bestätigt unsere Diagnose MDI-Box, aber um die zu reparieren oder Ersatz zu schaffen, müsse er einen befreundeten

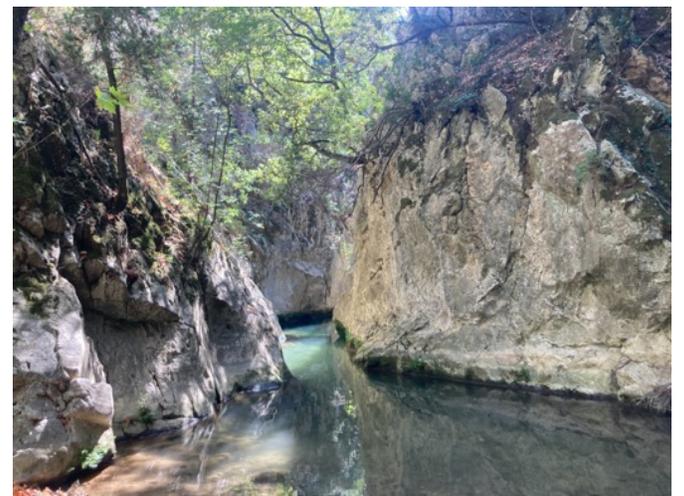
Volvo-Techniker befragen. Bis morgen! Sprichts und verlässt uns. Wir haben uns kaum von der Enttäuschung erholt, da steht Aris neben der SCHWALBE und macht sich mit Iannis - der mit Blick auf den bereits weit fortgeschrittenen Feierabend schon leicht brummig scheint - noch mal ans Werk, baut die Box aus, guckt, schüttelt, schnüffelt, nichts verkokelt, MDI-Box von links nach rechts, funktioniert, wieder zurück, ... Dann klopft er mal feste auf ein Relais in der geöffneten Box, und alles ist in Ordnung, MDI meldet sich zum Dienst zurück. Aris macht noch darauf aufmerksam, dass diese „Reparatur“ möglicherweise nicht von langem Bestand ist, aber man könne das Problem vielleicht mit einem LötKolben in den Griff bekommen. Wir überlassen ihm die defekte Box, die wir seit vor zwei Jahren in Sizilien ausgetauscht haben; er will sie seinem Elektroniker geben, wir sind gespannt. Aber bis hierher: Chapeau! Kompetent und echt griechisch hilfsbereit!

Wir werden hier wohl noch eine Zeitlang festsitzen, eine außergewöhnlich langanhaltende Meltemiphase hält die Ägäis feste im Griff. Also mieten wir uns erstmal ein Auto für eine Inselrundfahrt. Der Anbieter direkt neben dem Hafen ist uns allzu geschäftstüchtig. Alle seine im Internet preisgünstigsten angebotenen Autos sind derzeit not available, selbst wenn er in einem dieser Autos grad vorfährt, aber er kann Ersatz anbieten, natürlich teurer. Von seine Geschäftsmanieren als Tankwart werden wir auch gewarnt: Nach dem Tankvorgang - nota bene: nach! - erhöht sich der Literpreis wie von Zauberhand. Wir mieten beim Mitbewerber.

Im Norden, bei Karlovassi, soll es einen spektakulären Wasserfall geben, genauer gesagt einen Wasserfall mit drei großen Kaskaden. Nichts wie hin! Der Weg führt durch einen Wald, wie wir ihn aus der Eifel kennen.



Über Stock, Stein und Brücken zu einer wassergefüllten Schlucht, durch die man, wie wir von den ganz Harten hören, ein Stück weit schwimmen muss, zur ersten Kaskade. Die weiteren erreiche man mit einer Klettertour, die festes Schuhwerk erfordert. Schweren Herzens verzichten wir, geben uns mit der Eifel zufrieden.



Auch die weitere Fahrt über die Insel lässt nicht den Eindruck "trockene Mittelmeerinsel" aufkommen.



Unsere Mittagspause machen wir im Gebirgsdörfchen Vourliotes, in einer typisch griechischen Dorftaverne.



Zurück im Hafen werden wir Zeuge eines unglaublichen Vorfalls: Ein Mietwagenfahrer hatte wohl vergessen, den Gang einzulegen oder die Handbremse zu ziehen. Kann passieren, sollte aber nicht! Jedenfalls rollt der Kleinwagen ganz gemütlich über den Stegstrand, schwupps rein ins Meer. Er wird zwar mit vereinten Kräften und Hilfe eines Geländewagens geborgen, aber das war's dann wohl: Totalschaden.

Nachspiel: Dieses Auto war vollkaskoversichert, aber wie der geschäftstüchtige Verleiher - derselbe wie oben beschrieben - behauptet, nur auf der Straße, nicht im Meer. Also mag er nicht die Versicherung einschalten, sondern verlangt direkt vom Unglücksfahrer schlanke 11 Kracher. Klischee an: Griechen klauen nicht, aber sie bescheißen ungemein kreativ. Oder sie versuchen es zumindest. Klischee aus!

Da wir einmal bei Fahrzeugen sind: Diese Gefährte würden dem Eigentümer in Deutschland zwanzig Jahre verschärften Karzer einbringen:



Nicht so in Griechenland, wo der Trecker wie auch der Lieferwagen im täglichen Einsatz zu bewundern sind. Offenbar mit Segen dieses Polizeifahrzeugs, auch wenn das eher an Playmobil erinnert.



Am nächsten Tag fahren wir in den Osten der Insel, zunächst einmal nach Pythagoreion,



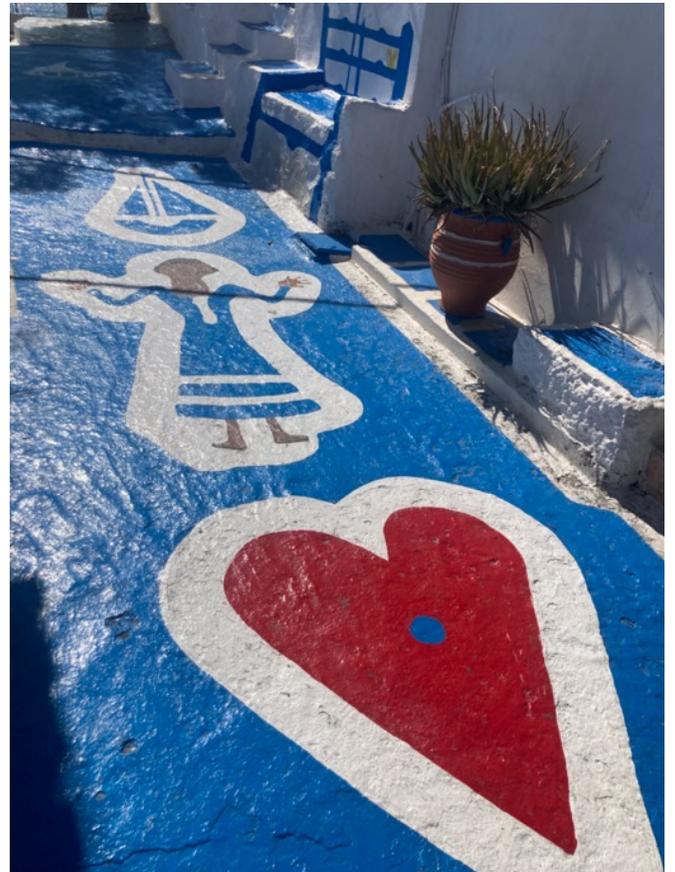
Der Ort wurde in der Mitte des 19. Jhd auf den Ruinen der antiken Hauptstadt Samos erbaut; 1955 wurde der Ortsname Tigania zu Ehren des Phythagoras entsprechend geändert.

Heute ein sehr attraktiver Ort, der viele Touristen und Yachties anzieht.

Auf den meisten griechischen Inseln sind die Orte liebevoll gepflegt; hier besonders! Viele Straßen im Zentrum präsentieren sich in grüner Pracht.



Besonders stolz ist man auf die Blue Street, ganz in Blau mit kleinen Malereien.



An ihrem Ende hat sich ein Anwohner einen besonderen Platz mit Panoramablick eingerichtet.

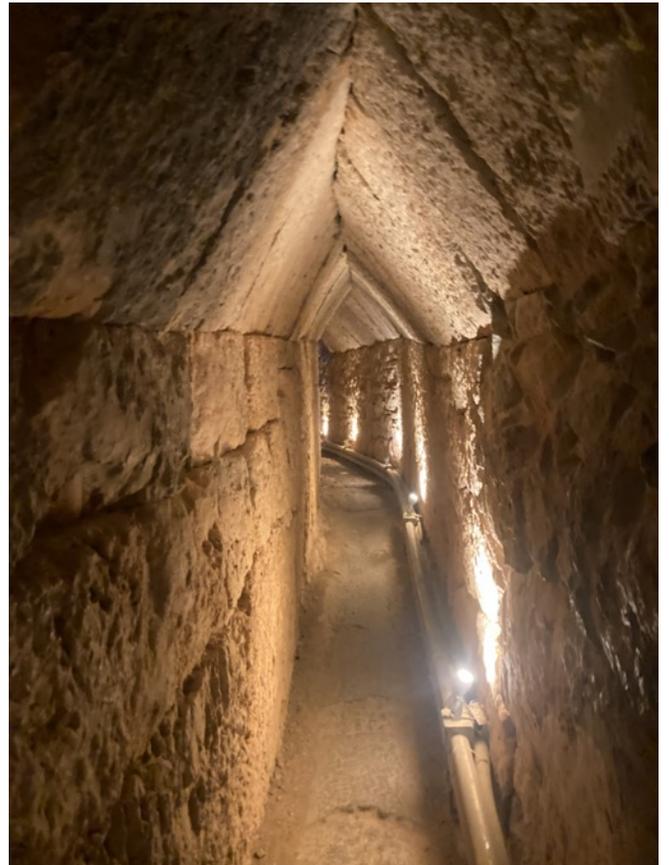


Der Namensgeber der Stadt, Pythagoras, hat nicht nur wegen  $a^2+b^2=c^2$  unsterblichen Ruhm erlangt. Er war nicht nur Mathematiker, sondern auch Philosoph und Begründer einer religiös-philosophischen Bewegung. Geboren wurde er um 570 in Samos, wanderte dann aber um 530 aus nach Süditalien, wo er 510 starb; er war nicht klar gekommen mit Polykrates (das ist der mit dem Ring), der sich zum Tyrannen von Samos gemacht hatte, wobei das Wort Tyrann damals noch nicht die negativ-autokratische Bedeutung hatte wie heute. (Trotzdem Höhle, s.o.!)

Die Einwohner der Stadt sind stolz auf den größten Sohn der Insel und haben ihm im Hafen ein Denkmal gesetzt.

Von Pythagoreion fahren wir zum Tunnel des Eupalinos. Er wurde im 6. vorchristlichen Jhd gegraben und verband damals einen 900 m langen, unterirdischen Kanal von einer Quelle zum Nordhang des 230 m hohen Stadtmauerberges bis hin zu dessen Südhang, wo er in einen weiteren 500 m langen Kanal mündete, der zum Brunnenhaus der Stadt Samos führte und die Stadt - für Feinde unangreifbar - mit Wasser versorgte.

Tatsächlich gruben die Samier mit Hammer und Meißel einen 1036 m langen Tunnel mit zwei Röhren. Man betritt das Bauwerk über den oberen Versorgungsschacht. Der Eingang ist arg eng, dann erweitert sich der Tunnel aber bald ein wenig.



Einige Meter unter diesem Schacht liegt das Gerenne, also das eigentliche Wasserbett. Man kann es nicht begehen, sondern nur von oben durch ein Gitter sehen.

Während der Versorgungsschacht nahezu kein Gefälle hat, haben die Baumeister den Abstand zwischen den Röhren talwärts vergrößert, so dass das Gerenne ein wenig Gefälle bergab hat.

Schon der antike Historiker Herodot beschrieb den Kanal hundert Jahre später als eins der gewaltigsten Bauwerke Griechenlands:

(Die Samier) ... durchbohrten einen Berg von 150 Klaftern Höhe von unten her und gruben einen Tunnel mit zwei Öffnungen. Seine Länge beträgt sieben Stadien, die Höhe und Breite je acht Fuß. Durch seine ganze Länge ist ein anderer Kanal geführt, zwanzig Ellen tief, drei Fuß breit, durch den das Wasser in Röhren zur Stadt geleitet wird."

Ein Meisterwerk der Bauingenieurskunst: Tatsächlich hoben die Samier etwa 7000m<sup>3</sup> gewachsenen Fels aus. Der Tunnel verläuft nicht schnurgrade, sondern im Zickzack - möglicherweise um festeres Gestein zu umgehen - bis zu 180 m tief im Berg; wie Eupalinos es geschafft hat, die von beiden Seiten gleichzeitig vorgetriebenen Stollen sich in der Mitte treffen zu lassen, ist nicht hinlänglich geklärt, möglicherweise benutzte er oberirdische sogenannte Fluchtstangen und einen Chorobates, ein antikes Vermessungsinstrument zur Festlegung der Horizontalen.

Man darf den Tunnel nur mit Guide betreten, und vorher bekommt man auch noch einen Helm samt Haarnetz aufgesetzt. Das schien mit zunächst ein wenig dramaturgisch inszeniert, aber nachdem eben jener Helm mir sicher zwei Dutzend Beulen erspart hat, war ich im Nachhinein doch recht dankbar. Ohnehin konnte ich mich zumindest am Tunneleingang nur gebückt und im Kriebsschritt bewegen.



Direkt um die Ecke liegen das Kloster und die Höhlenkirche Panagia Spiliani an einem Hang. Das Kloster gehört zum Klosterstift Hozoviotissa in Amorgos. Man hat einen schönen Blick über Pythagoreion, den Flughafen von Samos und das Meer. Aber natürlich kommen wir wegen der Höhlenkirche her, obwohl auch das Kloster selbst sehr schön und beschaulich ist.



Der Weg zur unterirdischen Höhle ist feucht und muffig, ein wenig spooky und ziemlich slippery. Okay, man sollte sie gesehen haben - wo gibt es schon unterirdische Höhlenkirchen?! - aber so richtig Bewunderung kommt nicht auf.



Ein weiterer Ausflug führt uns unter anderem in ein Weinbaugebiet, wo wir in einem alten Weingut zur Weinprobe anhalten. Na, ja, der Wein war okay, aber nichts Besonderes, kein Weinkauf! Besonders aber waren die Erzählungen der Winzerin in x-ster Generation, die uns durch das Haus führte, in dem seinerzeit nicht nur die Trauben in einer Wanne mit den Füßen ausgequetscht wurden, sondern in dem insgesamt 16 Personen in zwei Zimmern lebten. Heute sieht es hier ganz gemütlich aus.



Auf dem Rückweg machen wir noch einen Stopp im Küstenörtchen Kokari. Die Saison ist hier zu Ende. Hotels, Restaurants, Bars räumen Tische und Stühle weg, wir haben Mühe, noch einen Frappé zu ergattern. Im Windschutz könnte man aber meinen, es sei noch Sommer.



Und dann endet auch schon unser Aufenthalt auf Samos - lange genug hat der Wind uns ja aufgehalten. Wir machen uns auf Richtung Winterlager im Argolischen Golf, in Kilada, wenn wir uns auch wegen der anhaltenden Starkwindphase nur stückweise werden hinarbeiten können.

